

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Krieg am Rhein im Jahre 1870

Grabowski, Stanislaus

Berlin, [ca. 1870]

Neunundvierzigstes Kapitel. Victoria!

[urn:nbn:de:bsz:31-241586](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241586)

zogen sich alsbald zurück, und der Convention gemäß wurden die Freischaaaren, die ihr Blut für Frankreich zu Markte getragen hatten, alsbald entlassen, ohne sich eines besonderen Dankes erfreuen zu dürfen.

Neunundvierzigtes Kapitel.

Victoria!

Während in Bourdeaux die Nationalversammlung zusammentrat, um wegen der Friedenspräliminarien zu berathen, hatten die deutschen Truppen folgende Stellungen eingenommen: Vor Paris, in dem sich noch 300,000 bewaffnete Nationalgarden befanden, standen sieben Armeecorps oder 14 Divisionen, nämlich von Preußen das Gardecorps, das 6., das 11. und die Gardelandwehr-Division, das 1. und 2. bairische Corps, das königlich sächsische 12. Corps und die königlich württembergische Division, dabei die Divisionskavallerie dieser Corps und ihre Artillerie.

Im Süden, von der Grenze der Schweiz bis an die Loire, hielten die Demarkationslinien besetzt das 2., 7. und 14. Corps, in und bei Orleans das 5., von Orleans bis Alençon das 3., 4., 9. und 10. Corps mit drei Kavalleriedivisionen, im Norden Frankreichs das 1. und 8. Corps. Alle diese Truppen ließen sich angelegen sein, sich wieder in den besten kampfbereiten Zustand zu setzen, die Verwundeten in die rückwärts gelegenen Lazarethte fortzuschaffen und sich durch Ersatz aus der Heimath zu verstärken. Es war somit für den weiteren Triumph Deutschlands keine große Gefahr vorhanden, wenn die Franzosen etwa verblendet und eigensinnig genug sein sollten, den Kampf noch einmal aufnehmen zu wollen, nur unnützes Blutergießen und

noch schwerere Friedensbedingungen würden damit erreicht worden sein.

Die Wahlen waren im Allgemeinen über ganz Frankreich so ausgefallen, daß man sich wohl der Hoffnung hingeben durfte, in der Versammlung würden Mäßigung und Einsicht der Nothwendigkeit, den Frieden selbst mit schweren Opfern abzuschließen, vorherrschen; wir heben nur einzelne bedeutendere Persönlichkeiten hervor, auf welche sie gefallen waren: Thiers in achtzehn Departements, Trochu siebenmal, Changarnier viermal, Gambetta in Marseille, Algier und Oran, Jules Favre im Departement Rhône und Etain.

Daß die verschiedenen alten Dynastien alle Anstrengungen machten, hier zu Stimmen zu gelangen, war leicht begreiflich; den Prinzen von Orleans gelang es auch, gewählt zu werden, doch machte man es ihnen allgemein so deutlich, daß man von ihnen Nichts wissen wollte, daß sie vorzogen, Bordeaux, wohin sie sich schon begeben hatten, wieder zu verlassen. Diese Bestrebungen und Wahlintriguen können für uns aber nichts Interessantes haben, und wir wollen dabei nur noch der Proclamation erwähnen, die Napoleon von Wilhelmshöhe bei Cassel unter dem 4. Februar an das französische Volk zu erlassen für gut befand, die aber fast überall mit einem Sturme von Entrüstung aufgenommen wurde.

„Franzosen!“ beginnt er, — „vom Glücke verlassen, habe ich seit meiner Gefangennahme jenes tiefe Stillschweigen beobachtet, welches die Trauer des Unglücks ist. So lange sich die Armeen gegenüberstanden, habe ich mich eines jeden Schrittes, eines jeden Wortes enthalten, welches Zwiespalt hätte hervorrufen können. Heute, bei dem tiefen Unglücke des Landes, kann ich mich nicht länger im Schweigen halten, ohne gefühllos für seine Leiden zu erscheinen.“

Er beruft sich darauf, daß zur Zeit der Regentschaft, trotz unerhörter Unglücksfälle, Frankreich noch nicht besiegt gewesen sei, dann habe sich gewaltjam und unberechtigt die republikanische Regierung auf dem Stadthause installiert und das Kaiserreich sei gestürzt worden. „Meinen gerechten Anmuth unterdrückend, rief ich mir zu: „Was liegt an der Dynastie, wenn das Vaterland gerettet werden kann?“ — und anstatt gegen die Verletzung des

Rechts zu protestiren, richtete ich meine heißesten Wünsche auf den Erfolg der nationalen Vertheidigung u. s. w. — Aber jetzt, wo der Kampf unterbrochen und die Hauptstadt nach heldenmüthigem Widerstande gefallen ist, jetzt, wo jede vernünftige Aussicht auf den Sieg verschwunden ist, jetzt ist es Zeit, von Jenen, welche die Gewalt usurpirt haben, Rechenschaft zu verlangen für das unnöthigerweise vergossene Blut, für die ohne Grund aufgehäuften Trümmer, für die ohne Controle verschleuderten Hülfquellen des Landes. — Ordnung, Vertrauen, ein sicherer Friede wird nur dann erzielt werden, wenn das Volk zu Rathe gezogen worden ist über jene Regierung, welche am meisten befähigt ist, das Vaterland von seinen Leiden zu befreien. — Was mich anbelangt, gebeugt durch so viele Ungerechtigkeiten und bittere Enttäuschungen, will ich heute nicht jene Rechte in Anspruch nehmen, welche Ihr viermal in zwanzig Jahren mir freiwillig übertragen habt. Angesichts des Unglücks, welches uns umgiebt, ist kein Raum vorhanden für persönlichen Ehrgeiz, aber so lange nicht das Volk, in regelmäßiger Weise in seinen Comitien versammelt, seinen Willen kundgegeben hat, wird es meine Pflicht sein, als wahrhafter Repräsentant der Nation, mich an dieselbe zu wenden und ihr zu sagen: Alles, was ohne Eure directe Bethheiligung geschieht, ist ungesetzlich. Nur eine aus der Volkssouveränität entsprungene Regierung, welche sich über den Egoismus der Parteien zu erheben vermag, wird im Stande sein, Eure Wunden zu heilen, Eure Herzen der Hoffnung und die entweihten Kirchen Euren Gebeten wieder zu eröffnen und die Arbeit, die Einigkeit und den Frieden in den Schoß des Vaterlandes zurückzuführen.“

Am 12. Februar Nachmittags wurde in Anwesenheit von gegen dreihundert Deputirten die Nationalversammlung zu Bordeaux eröffnet, und am folgenden Tage erklärte Jules Favre im Namen seiner Collegen, daß die Regierung der nationalen Vertheidigung ihre Gewalt in die Hände der Volksvertreter niederlege; noch an demselben Abende reiste er, bevollmächtigt von der Versammlung, wieder nach Paris ab, um vom Grafen Bismarck eine Verlängerung des Waffenstillstandes zu erlangen; er konnte indessen nicht mehr erreichen, als daß derselbe noch auf einige Tage, bis zum 24. März ausgedehnt wurde.

Als am 17. durch Keller ein Protest gegen die Abtretung

von Elsaß und Lothringen von den bezüglichen Abgeordneten eingebracht wurde, der in sehr leidenschaftlicher Sprache erklärte, jene Provinzen seien bereit, den Krieg auf's Neue zu beginnen, bestand Thiers auf sofortige Erledigung desselben, und die Versammlung erklärte, „indem sie mit lebhafter Sympathie die Erklärung des Abgeordneten Keller entgegennehme, setze sie ihr Vertrauen auf die Weisheit und den Patriotismus ihrer Friedensunterhändler.“

Am demselben Tage wurde ein Antrag eingebracht, Thiers zum Chef der Exekutivgewalt und Präsident des Conseils zu ernennen, und nachdem dies am 19. erfolgt war, übernahm Thiers dieses Amt, „obwohl,“ wie er sagte, „erschreckt durch die schmerzliche, vom Lande ihm auferlegte Aufgabe, mit Gehorsam, Hingebung und Liebe, deren das Land um so nöthiger habe, als es unglücklich sei, unglücklicher als in irgend einer Epoche seiner Geschichte.“

Die Versammlung hielt ihre Sitzungen im Theater ab, das von großen Volksmassen, die sich in der aufgeregtesten Stimmung befanden, förmlich belagert wurde; Mitglieder der ersteren, die, wie man glaubte, friedlich gesinnt waren, wurden insultirt, die Nationalgarde erwies sich als unzuverlässig, und so mußten Linientruppen die Aufrechterhaltung der Ordnung übernehmen, den Platz vor dem Gebäude und die Häuser an demselben stark besetzt halten.

Thiers hatte sogleich die Minister ernannt, darunter erhielt Picard das Innere, Jules Favre das Aeußere, Lesclapart den Krieg. Außerdem wählte die Versammlung fünfzehn ihrer Mitglieder zu „diplomatischen Commissairen“, welche sich mit Thiers und Favre sogleich nach Paris begaben, um mit Graf Bismarck die Friedenspräliminarien zu entwerfen.

Am 21. hatte Thiers, nachdem er bereits mit Graf Bismarck zusammengekommen war, eine geheime Audienz bei Kaiser Wilhelm, dann wurde er vom Kronprinzen empfangen. Am 26. konnte der Kaiser an die Kaiserin-Königin in Berlin telegraphiren:

„Mit tiefbewegtem Herzen, mit Dankbarkeit gegen Gottes Gnade zeige Ich Dir an, daß soeben die Friedenspräliminarien

unterzeichnet sind. Nun ist noch die Einwilligung der Nationalversammlung in Bordeaux abzuwarten. Wilhelm.“

Dieser Ratification wegen wurde auch der Waffenstillstand abermals bis zum 6. März verlängert.

Als diese Nachricht in Bordeaux eingetroffen war, versammelte sich die Constituante am 28. Februar, Nachmittags 1 Uhr, zuerst zu einer geheimen Sitzung. In derselben protestirten zuerst zwei Mitglieder gegen jede Gebietsabtretung, worauf der Berichterstatter der Friedenscommission, Lefranc, antwortete, die Beschlüsse seien von dieser Commission einstimmig gefaßt worden; es sei ein Gebot des Patriotismus, für die Präliminarien, wie sie wären, zu stimmen. Alles, was die Sachlage gestattete, sei geschehen, die Ehre Frankreichs sei gerettet; die Ablehnung würde die Besetzung von Paris und die Ueberflutung Frankreichs durch den Feind zur Folge haben. Wieder erfolgten mehrere Proteste.

In dieser Sitzung versuchte auch Conti, früher Chef des kaiserlichen Cabinets, das Kaiserreich zu rechtfertigen; sofort beschloß aber die Versammlung durch Acclamation, daß die Absetzung der Napoleonischen Dynastie hierdurch nochmals ausgesprochen und der Kaiser für das gegenwärtige Unglück Frankreichs verantwortlich erklärt werde.

Die öffentliche Sitzung wurde an demselben Nachmittage um halb fünf Uhr eröffnet und dauerte bis in die Nacht hinein. Wir geben wörtlich die darüber eingegangene telegraphische Depesche:

„Inmitten tiefen Stillschweigens spricht Thiers: „Wir übernahmen eine schmerzliche Mission und machten alle möglichen Anstrengungen. Mit tiefem Bedauern müssen wir Ihnen folgenden Gesetzentwurf unterbreiten, für welchen wir die Dringlichkeit verlangen:

Die Einleitung des Gesetzes lautet: „Die Nationalversammlung, der Nothwendigkeit weichend und die Verantwortlichkeit zurückweisend, nimmt die folgenden, in Versailles am 26. Februar unterzeichneten Friedenspräliminarien an: — —“

Hier verlassen Thiers die Kräfte; er ist genöthigt, den Saal zu verlassen. Barthélemy Saint-Hilaire setzt hierauf die Berathung des Gesetzentwurfes fort, welcher folgenden Inhalt hat:

Artikel 1. Frankreich verzichtet zu Gunsten Deutschlands

auf ein Fünftel von Lothringen, einschließlich Metz und Thionville, ferner auf ganz Elfaß mit Ausnahme von Belfort.

Art. 2. Frankreich zahlt fünf Milliarden Francs, davon eine Milliarde im Jahre 1871, die Restsumme im Laufe von drei Jahren.

Art. 3. Die Räumung der occupirten Departements beginnt nach der Ratification der Friedenspräliminarien. Die deutschen Truppen räumen alsdann das Innere von Paris und die verschiedenen Departements von Westfrankreich. Die Räumung der übrigen Departements erfolgt schrittweise nach der Zahlung der ersten Milliarde und nach Maßgabe der erfolgten Zahlung der übrigen Milliarden. Für die Restbeträge zahlt Frankreich 5 Procent vom Tage der Ratification an.

Art. 4. Die deutschen Truppen werden sich in den occupirten Departements der Requisitionen enthalten; ihr Unterhalt erfolgt aber auf Kosten Frankreichs.

Art. 5. Den Bevölkerungen der annectirten Gebiete wird eine Frist gewährt, um zwischen der deutschen und französischen Nationalität zu wählen.

Art. 6. Die Kriegsgefangenen werden sofort zurückgegeben.

Art. 7. Die Eröffnung der definitiven Friedensverhandlungen erfolgt in Brüssel nach Ratification der Präliminarien.

Art. 8. Die Verwaltung der occupirten Departements wird französischen Beamten anvertraut, die unter dem Befehl der deutschen Corpscommandeure stehen.

Art. 9. Der gegenwärtige Vertrag überträgt keinerlei Rechte auf die nicht occupirten Häfen oder auf nicht occupirtes Gebiet.

Art. 10. Der gegenwärtige Vertrag soll der Ratification der Nationalversammlung unterbreitet werden.“ —

Barthélemy Saint-Hilaire las dann noch eine andere Convention vor, wonach dreißigtausend Mann deutscher Truppen in Paris einziehen sollten und beiden Theilen das Recht vorbehalten blieb, den Waffenstillstand mit dreitägiger Frist vom 3. März an zu kündigen.

Besonders verwandte sich Thiers, der sich in größter schmerzlicher Aufregung befand, für äußerste Beschleunigung der Verhandlung über die Ratification der Präliminarien; „wenn man

gegenwärtig von einer Schande sprechen wolle, so könne dieselbe nur Diejenigen treffen, deren Abstimmungen zu jeder Zeit dazu beigetragen hätten, den Untergang des Landes herbeizuführen"; er appellirt, wie der Bericht sagt, ergreifend und leidenschaftlich an den Patriotismus der Versammlung. Dennoch wollten zwei Abgeordnete die Dringlichkeit nicht anerkennen, die Versammlung beschloß dieselbe aber.

Noch einmal, als man die Entscheidung bis zum folgenden Tage wenigstens verschieben wollte, mahnte Thiers:

„Wir wollen, daß Sie mit Allem bekannt sein sollen, so wie wir es sind, die als Opfer einer Situation dastehen, welche wir nicht geschaffen haben, für welche wir aber einstehen müssen. Wir bitten Sie, nicht einen Augenblick Zeit zu verlieren! Wenn Sie unserer Bitte entsprechen, können Sie vielleicht der Hauptstadt einen großen Schmerz ersparen. Ich habe meine Verantwortlichkeit eingesezt, meine Collegen haben dasselbe gethan; es ist nothwendig, daß auch Sie Ihre Verantwortlichkeit einsezen. Hier giebt es keine Enthaltung; ich kann nur wiederholen: Jeder von uns muß seinen Theil an der Verantwortlichkeit übernehmen.“

Am demselben Abende fand noch eine geheime Sitzung statt, am folgenden Tage die öffentliche. Mit tiefstem Schweigen vernahm man die Verlesung der Friedensbedingungen; sie wurden mit 546 gegen 107 Stimmen angenommen. Die Umgebungen des Theaters waren wieder stark militairisch besetzt, die Stadtbewölkerung verhielt sich aber ruhig.

Nicht allein in moralischer, sondern auch in materieller Beziehung mußte Frankreich seine Kriegslust schwer büßen; keine Frage, daß die ihm auferlegten Bedingungen hart waren, aber gewiß wohlverdient. Welche großen Opfer waren nicht auch bereits gebracht worden an Blut und Menschenleben, an blühenden, gewerbfleißigen Städten und Dörfern, an Kriegsmaterial! — man berechnete, daß der Krieg bis dahin schon 3½ Milliarde Francs gekostet habe.

Als eine der schwersten Demuthigungen erschien dem ganzen Volke und besonders den eiteln, zunächst davon betroffenen Parisern aber wohl der beabsichtigte Einzug der deutschen Truppen in die Hauptstadt; man hatte bei Aufsezung der Präliminarien

Alles aufgeboten, ihn zu verhindern, — und die Pariser hielten die Ausführung dieser Bedingung noch jetzt für ganz unmöglich, — aber vergeblich! im deutschen Interesse sprach zuviel für diese Nothwendigkeit.

Einmal schuldete man den braven Truppen gewissermaßen diese Genugthuung für die großen Opfer, die sie gebracht hatten, dann wollte man auch die Entschliebung der Nationalversammlung dadurch beilegen, denn nach erfolgter Ratification mußte Paris ja geräumt werden, vor Allem aber war vielleicht die Haltung der Pariser selbst daran schuld, daß man ihnen diese Demüthigung nicht ersparen durfte. Die dortige Presse war unflug und unverschämt genug, das französische Volk und zunächst die unteren Klassen der Bevölkerung der Hauptstadt noch immer mehr zum Hass und zur Verachtung der Deutschen aufzureizen; sie schmähte die letzteren in der gemeinsten, wahrhaft ungezogen kindischen Weise und behauptete geradezu, Paris sei noch gar nicht besiegt worden; das leicht zu lenkende Volk wiederholte dies gläubig, die Nationalgarden, die während der Belagerung wenig genug gethan und meistens nur ihre militairische Unbrauchbarkeit bewiesen hatten, drohten theilweise laut, sie würden die Preußen nimmermehr einziehen lassen. Unter solchen Umständen blieb es wohl unvermeidlich, ihnen deutlich vor die Augen zu führen, daß sie die Besiegten seien, und der Einzug von 30,000 Mann wurde auf den 1. März, nach bestimmter Verabredung mit den französischerseits an der Spitze stehenden Persönlichkeiten festgesetzt.

Am Morgen um acht Uhr rückten mehrere Bataillone als Avantgarde ein und besetzten den Industriepalast und einige andere Punkte der besonders dafür bezeichneten Stadttheile, welche durch einen Cordon von Nationalgarden abgesperrt wurden, damit kein uniformirter und bewaffneter Franzose daselbst Zutritt fände.

Thiers, Favre und Picard hatten eine Proclamation erlassen, in welcher sie die Pariser beschworen, sich ruhig zu verhalten; sie sagten darin: „Es ist absolut wahr und richtig, daß es sich um die Wohlfahrt von Paris und ganz Frankreich handelt. Verfallt nicht in den Fehler Derjenigen, welche uns vor acht Monaten nicht haben Glauben schenken wollen, als wir sie

beschworen, von diesem Kriege abzulassen, der uns so verderblich werden sollte. — Diese grausame Situation wird ein Ende finden durch den Frieden und durch die Rückkehr des öffentlichen Wohlergehens.“

General Vinoy wandte sich mit ernstern Ermahnungen an die Nationalgarde, die sich in den letzten Tagen theilweise sehr aufgeregert und indisciplinirt gezeigt hatte; er schloß dieselben: „Die geringste Agitation kann einen Vorwand geben, um nicht wieder gutzumachendes Uebel herbeizuführen. Die Nationalgarde wird Paris vor den Gefahren bewahren, welche einzig und allein durch Ruhe und Würde beschworen werden können.“

Die Nationalgardien aus den Arbeitervierteln hatten nämlich schon am 27. beschlossen, sich dem Einzuge der Deutschen mit Gewalt zu widersetzen; sie erklärten, daß sie, da die Armee ihrer Pflicht nicht nachkomme, Paris vertheidigen wollten; in der That zogen sie auch gegen das Stadthaus, kehrten aber wieder um, als sie dasselbe besetzt fanden, und fuhren ihre Kanonen in Belleville und Montmartre auf. Auch am 1. März, als die deutschen Truppen die Stadt schon betreten hatten, zogen sie heran, ließen sich durch ihre vernünftigeren Kameraden aber doch bewegen, wieder zurückzugehen; in dem Allen lag auch nur Strohfener; deutscherseits kannte man diese Drohungen sehr gut und — zuckte lachend dazu die Achseln.

Um 11 Uhr an diesem vom schönsten Wetter begünstigten Tage hielt Kaiser Wilhelm am Hippodrome de Longchamp, der an der westlichen Lisiere des Bois de Boulogne sich befindet, eine Revue über die vorbeidefilirenden 30,000 Mann, welche in Paris einziehen sollten und aus Truppen aller Waffengattungen vom preußischen 6. und 11. Corps, sowie Baiern bestanden, ab

Die Avantgarde, welche, wie erwähnt, schon um acht Uhr Morgens in die Stadt rückte, befehligte General von Kameke, der sich nach dem Industriepalaste begab und daselbst mit den Behörden Vorkehrungen für die Einquartierung in den den Champs Elysées zunächst liegenden Straßen und Stadtheilen traf. Der Bericht eines englischen Correspondenten erzählt: „Lieutenant Bernhardt war der Erste, welcher am 1. März mit einem Zuge Husaren vom 14. Regiment einzog. Den Zuschauern fiel augenscheinlich der Contrast auf zwischen der Haltung der

Handvoll Krieger und der Art und Weise, wie sie sich den Vorgang in ihrer Phantasie ausgemalt hatten. Kein Triumphzug war es, eher triumphirend durch seine Bescheidenheit; die gedemüthigten Umstehenden fühlten sich offenbar geküßelt, als unser jugendlicher Lieutenant sie naiv um den Weg nach dem Palais d'Industrie befragte, und ein halbes Duzend Jungen wetteiferten miteinander, ihm die nöthige Auskunft zu geben. Dann kam Rittmeister von Colomb herangeritten, welcher diese ganze Schwadron commandirte, die ersten Truppen, welche Paris betraten. Und dieses erste Detachement ritt die Champs Elysées hinab, als gehörten sie ihnen. Der ziemlich dichten Volksmenge, welche sich inzwischen auf dem Place de la Concorde angesammelt hatten, achteten sie nicht. Bald darauf kam ein größerer Truppenkörper die Avenue de la grande Armée hinauf, und hinter einer Schwadron der Husaren ritt General von Kameke mit seinem Stabe. Um 11 Uhr waren die Quartiermacher im vollen Gange, ihre Leute unterzubringen, und vor den Thüren einiger Häuser saßen bereits solche von den Mannschaften, die schon ein Quartier erhalten hatten. In Gruppen von Zweien und Dreien saßen sie, plauderten mit einander, schmauchten ihr Pfeifchen und waren bereit, sich mit jedem Franzosen und jeder Französin in ein Gespräch einzulassen. Bald wurden sie zum Mittelpunkte lebhafter Volkshaufen, und wo immer man vierzig bis fünfzig Personen zusammengedrängt stehen sah, konnte man gewiß sein, daß Hans oder Fritz das Centrum bildeten. Inzwischen ritten kleinere Cavallerie-Abtheilungen ab und zu, und das Gros der Infanterie hatte seine Waffen dem Industriepalaste gegenüber zusammengestellt, bis sie in kleineren Trupps entlassen wurden, um ihre Quartiere aufzusuchen. Zuweilen konnte man sehen, wie ein kleiner Haufen Jungen diesen Trupps folgte und sie mit allerhand Schimpfreden begleitete, aber das war Alles, und von den besseren Klassen ließ sich Niemand sehen. Die Deutschen bewegen sich ganz allein und ganz unbekümmert und behandeln die ganze Sache, als ob sie sich von selbst verstände.“

Anderen Schilderungen entnehmen wir noch Folgendes:

Die bereits erwähnte Avantgarde, bei der sich General von Kameke befand, bestand aus einem Bataillon des nassauischen Infanterieregiments Nr. 88, einer Escadron Husaren (hessischen

14. Regiments) und sechszeñ Geschüzen. Das Gros der Truppen kam nachher, um Gedränge zu vermeiden, auf verschiedenen Wegen, so von der großen Cascade am Nordwestende der Rennbahn auf der Avenue des Longchamps durch das Thor von Neuilly, über die Avenue de la grande Armée, bei dem Triumphbogen und über die Place de l'Etoile, — ein anderer Theil marschirte durch die Porte Dauphin über die Avenue Urrich, ehemalige Avenue de l'Imperatrice, nach der Place de l'Etoile, — der dritte durch die Porte de la Muette, Avenue de l'Empereur nach dem Plaze des Königs von Rom, und durch die Avenue von Eylau nach der Place de l'Etoile, — ein vierter Theil durch Passy, welches Stadtviertel auch besetzt werden sollte.

Vor dem Triumphbogen trafen die verschiedenen Truppenzüge zusammen, ordneten sich noch einmal und marschirten dann längs der elysäischen Felder nach der Place de la Concorde. Anfänglich hatte sich nicht zu viel Publicum versammelt, erst vom Triumphbogen an fanden sich dichte Massen. In dieser Gegend waren auch schon bald nach dem Eintreffen der Avantgarde Excesse des Pöbels gegen Einzelne, in denen man Deutsche erkannte, vorgekommen; ein Zeitungs-Correspondent war in größter Gefahr, an einer Laterne aufgehängt zu werden, und wurde nur durch das entschiedene und drohende Einschreiten eines Detachements 38. Regiments gerettet.

„Als die Töten der ersten Truppen,“ wird erzählt, — „gegen das Triumphthor anrückten, versuchte ein Trupp von 200 bis 300 Menschen eine Demonstration, die jedoch höchst kläglich ausfiel. Die Franzosen hatten einen Wagen vor das Portal des Thores aufgestellt in der Absicht, den Zugang dadurch zu verbarrikadiren. Am Wege stehen die Reste eines Erdwerkes, das hier errichtet worden, um die Straße zu schließen. Von einem dieser Werke aus hielt ein Blousenmann, den Revolver in der Hand, eine Anrede an die Umstehenden, die er mit den Worten schloß: „Les Prussiens n'entreront jamais!“ Da nun aber die Preußen mit ihren süddeutschen Bundesgenossen doch kamen, begnügte sich der französische Volksredner mit dem theatralischen Effect, den er hervorgebracht, und nahm einen eiligen Rückzug. Die Truppen würden kaum daran gedacht haben, das Portal des Arc-de-Triomphe zu betreten, da die Wege, die

rechts und links vorbeiführen, fast zehnmal so breit sind. Der Wagen, der den Zugang schloß, machte sie erst aufmerksam; sie schafften das Hinderniß mit größter Ruhe bei Seite, ein Zug Cavallerie ging mitten durch das Thor, und im Uebrigen vollzog sich nun der Einmarsch ohne jede Störung."

Läden und Fenster waren fast überall geschlossen, man bemerkte indessen doch, daß Viele hinter den letzteren neugierig beobachteten. Im Ganzen verhielt sich die Menge ruhig, an einzelnen Stellen, besonders auf dem Plage de la Concorde, wurde aber doch gezißt und gepfiffen, was die Militairmusik bald übertönte; es fielen auch Schimpfworte gegen die Soldaten, welche dieselben indessen nicht beachteten, größtentheils auch gar nicht verstanden; es waren strenge Befehle gegeben, daß man jeden Zusammenstoß möglichst vermeiden solle.

Auf dem Plage de la Concorde sind die Statuen großer und berühmter französischer Städte aufgestellt; die Pariser hatten ihnen, eine lächerliche Demonstration, schwarze Masken vor die Gesichter gebunden, damit sie die Schande des Vaterlandes nicht sehen sollten", besonders ausgepußt, um die tapfere Vertheidigung zu ehren, war die Stadt Straßburg. Junge Bengels der niedrigsten Volksklasse trieben sich hier umher, schrien fortwährend: „A Berlin! à Berlin!“ und suchten gewaltsam die anständigeren Leute daran zu verhindern, daß sie mit den Preußen sprächen. Im Tuileriengarten, an dem die deutschen Truppen vorbeipassirten, stand, durch das Gitter zu erblicken, die französische Wache von Linientruppen und machte ihre Honneurs; der Pöbel verhöhnte sie dafür.

Jenseits der Senabrücke und auf dem Marsfelde standen noch Zelte und Barracken. Ehe die deutschen Truppen in ihre Quartiere rückten, fuhren sie an einzelnen Punkten noch Geschütze auf.

Im Ganzen, sagt der Staatsanzeiger, trug das Verhalten der niedrigeren Volksjichten wohl den Stempel des Uebermuths, aber nicht der Böswilligkeit; die Haltung der französischen Linientruppen war eine durchaus würdige.

Es war bereits angeordnet worden, daß am 3. März eine Ablösung der ersten Occupationstruppen der Hauptstadt durch das Gardecorps und die Gardelandwehr-Division und dann

wieder am 5. März durch Sachsen, Württemberger und Baiern erfolgen solle; da indessen die Ratification der Friedenspräliminarien wider Erwarten schnell erfolgt war und die Occupation nur bis dahin währen sollte, so mußten die ersten Truppen Paris schon wieder am 3. verlassen und dasselbe konnte nicht weiter besetzt werden.

Ueber den Auszug führen wir einen ausführlichen englischen Bericht an:

„Die Nacht vom Donnerstag auf den Freitag (2. zum 3. März) war in aller Stille verlaufen, zum Theil vielleicht deshalb, weil von dem Abzug der Deutschen im Allgemeinen wenig bekannt war, und so kam es denn auch, daß beim Beginn der Räumung die Zahl der Zuschauer noch unbedeutender war wie beim Einzuge. Erst nach und nach, wie die Kunde sich verbreitete und das klingende Spiel der Musikchöre sie weit hinaus trug, sammelten dichtere Haufen von Neugierigen sich an, um den Durchzug des Feindes unter dem Arc-de-Triomphe anzusehen. Schon gegen halb sieben Uhr hatten die Besatzungstruppen sich zum Appell versammelt und zogen in vollständiger Marschordnung längs der Nordseite der Avenue der Champs Elysées her. Cavallerie und Artillerie gingen voraus, und die Trottoirs zu beiden Seiten waren von preussischer und bairischer Infanterie mit Front nach der Straße zu besetzt. Um $\frac{1}{4}$ 9 Uhr setzte dann die Spitze der Colonnen — aus bairischer Infanterie bestehend — sich mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel in Bewegung, und eine Viertelstunde später waren die ersten Mannschaften unter dem Triumphbogen durchpassirt. Sie umgingen denselben nicht, wie sie es bei ihrem Einzuge gethan, sondern marschirten gerade unter dem Bogen durch, nachdem die Hindernisse aus dem Wege geräumt und die Löcher im Boden ausgefüllt worden waren. Wie sie, die Triumphirenden, vor dem Denkmal von Frankreichs Triumpfen anlangten, zogen die berittenen Offiziere an der Spitze der einzelnen Bataillone auf einen Augenblick die Zügel an, warfen einen einzigen Blick auf die oben eingemeißelten Siegesregister, einen Blick zurück auf ihre Leute, und dann, indem sie ihre Helme hoch über dem Kopfe schwenkten, gaben sie das Zeichen für ein begeistertes Hurrah. In einer Secunde war jeder Helm in der Luft; die

Pferde, an diesen plötzlichen Lärm nicht gewöhnt, bäumten sich; die Reiter, von der allgemeinen Aufregung fortgerissen, mit geröthetem Antlitz und blitzenden Augen, schwenkten noch immer ihre Helme, während die Leute in ein nicht enden wollendes Triumphgeschrei ausbrachen. Die Begeisterung war ansteckend, und kein Wunder daher, wenn die Zuschauer mehr Schen als Groll an den Tag legten. Keine Spottrufe erschollen von ihren Lippen, kein Ausdruck der Befriedigung über den Abzug des Feindes. Das Benehmen des Volkes schien anfänglich ein würdevolles zu sein, aber es war den Deutschen nicht gestattet, diesen Eindruck von den Parisern mit nach Hause zu nehmen. Schon während noch zahlreiche Regimenter unter dem Triumphbogen durchzupassiren hatten, krachte plötzlich ein Schuß. Ein Schauer fuhr durch das versammelte Volk. Aber es war Nichts; die Deutschen marschirten ruhig fort. Als aber die lange Colonne ihrem Ende nahe kam und die Besetzung von Paris schon fast vorüber war, begann der Pöbel übermüthig zu werden. Er drängte vorwärts auf eine Escadron von den 15. Dragonern zu, denen die Aufgabe gestellt worden war, ganz Paris zurückzuhalten, bis die Avenue von den übrigen deutschen Truppen frei sei. Der Pöbel schrie, schimpfte und pfiß, aber nach dem Triumphgeschrei der Deutschen klang Alles dies sehr erbärmlich, und die paar Dragoner behaupteten den Grund mit aller Gemüthlichkeit. Sie sprengten auf die Volksmassen zu, und die Großmäuler stoben auseinander. Inzwischen war der größere Theil der Nachhut ebenfalls unter dem Bogen hergesprengt; eine bloße Handvoll blieb noch übrig, als die Straßenbuben und der Abschaum des Pöbels neuen Muth schöpften. Das Pfeiffen wurde lauter; hier und da hob Einer, der sich in sicherer Distanz hinter seinen Genossen befand, einen Stein auf und schleuderte ihn, ohne jedoch zu treffen; aber die Dragoner ließen sich dadurch nicht aus dem Humor bringen; sie patrouillirten im Halbkreise herum und hielten das Volk zurück. Bald darauf kam ein Wagen mit einigen Offizieren in Interimsuniform aus einer Seitenstraße heran. Die Offiziere sahen so vertheidigungslos aus, daß der Pöbel nicht zögerte, sie mit Steinen und Schmutz zu bewerfen, aber ruhig fuhren sie weiter; zwei oder drei Dragoner jagten um den Wagen herum, und als der Wagen

durch den Triumphbogen fuhr, warfen die Offiziere der eroberten Stadt Ruchhände zu. Einige Minuten, nachdem die letzten feindlichen Truppen aus Schweite verschwunden waren, kam französische Gensdarmmerie und Linie heran und setzte jedem weiteren Nachfolgen des Böbels ein Ziel.“ —

Schon am 2. Morgens war das Protokoll über die Abstimmung der Nationalversammlung in Bordeaux in Versailles eingetroffen, und in Folge dessen wurden dann sofort die Maßnahmen zur Räumung von Paris genommen. Kaiser Wilhelm telegraphirte an seine Gemahlin nach Berlin, wo diese Nachricht am Mittage des 3. anlangte und unter Glockengeläute und Kanonendonner vom Balcon des königlichen Palais herab verlesen wurde:

„Soeben habe Ich den Friedensschluß ratificirt, nachdem er schon gestern in Bordeaux von der Nationalversammlung angenommen worden. Soweit ist das große Werk vollbracht, welches durch siebenmonatliche siegreiche Kämpfe errungen wurde, Dank der Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer des unvergleichlichen Heeres in allen seinen Theilen und der Opferfreudigkeit des Vaterlandes. Der Herr der Heerschaaren hat überall unsere Unternehmungen sichtlich gesegnet und daher diesen ehrenvollen Frieden in seiner Gnade gelingen lassen. Ihm die Ehre, der Armee und dem Vaterlande mit tieferregtem Herzen Meinen Dank!
Wilhelm.“

Um dieselbe Zeit, als die Truppen Paris verließen, hielt der Kaiser auf den Longchamps eine große Parade über das Gardecorps, die Gardelandwehr, Belagerungsartillerie und Pioniere ab, am 7. auf dem Schlachtfelde von Billiers über das königlich sächsische Corps, das 1. bairische und die württembergische Division; beide Male wurden die Truppen durch den Kronprinzen von Sachsen commandirt.

An dem letzteren Tage wurde auch das kaiserliche Hauptquartier nach Ferrières verlegt, da nun die Räumung der Stellungen vor Paris begann. Sämmtliche Forts auf dem linken Seineufer wurden den Franzosen zurückgegeben, am 12. auch Versailles verlassen; dagegen blieben die Forts Aubervilliers, Noisy, Montreau, Nogent und Charenton von deutschen Truppen nach beliebiger Verfügung des Obercommandos besetzt, während

die Franzosen in Paris nicht mehr als eine Besatzung von 40,000 Mann halten durften; im Uebrigen blieben die deutschen Besatzungen von Rouen und Dieppe bis zur Grenze der Schweiz bestehen. Diese Anordnung sollte gelten, bis die erste halbe Milliarde der Kriegskosten entrichtet sein würde.

Alsdann trat, nach den getroffenen Vereinbarungen, das zweite Stadium der Occupation Frankreichs mit 150,000 Mann ein, welches bis zur Zahlung weiterer zwei Milliarden reichen würde. Während desselben sollten die Forts von Paris geräumt werden und das äußerste von deutschen Truppen besetzte Departement das der Aisne sein, die Nordarmee unter General von Goeben von Cambrai aus Stellung behalten, sich daran, nur zwei Tagemärsche von Paris entfernt, die Maas-Armee und die dritte schließen, vom Einfluß der Aube in die Seine bis zur Côte d'or die zweite Armee, den linken Flügel die Manteuffel'sche mit dem 5. Corps an Stelle der zu entlassenden Landwehren bilden, in der Reserve hinter dieser Linie das 7. und 12. Corps bleiben.

Für die letzte Periode der Occupation führen wir eine Uebersicht der Schlesischen Zeitung an, in der es heißt: „Wer auf der Karte die Ostgrenzen des Departements der Ardennen, der Marne und der Haute-Marne, die Südgrenzen der letzteren und die des Departements der Vogesen durch eine die Festung Belfort mitumfassende Linie verbindet, der wird ein Bild des noch verbleibenden Occupationsbereiches erlangen und sofort die Ueberzeugung gewinnen, daß Graf Bismarck auch in dieser Beziehung ganz außerordentliche Concessionen vom Feinde erlangt hat. Ein vollständig arrondirtes Gebiet von 730 Quadratmeilen ist von Frankreich abgezweigt; in dieses Gebiet, dessen dreijährige Occupation uns gesichert ist, falls Frankreich nicht ganz außerordentliche Anstrengungen macht, die ganze Summe von fünf Milliarden früher abzutragen, fallen im Norden die Festungen Sedan und Rocroy, im Süden Langres und Belfort. In Rheims und Eprenay stehen unsere Truppen nur 15 Meilen von Paris, im Südwesten des Marne-Departements nur etwa 25 Meilen von Orleans; die wichtige Position von Chalons liegt noch innerhalb ihres Bereiches. Die Zahl der Occupations-truppen für dieses letzte Stadium ist freilich auf 50,000 Mann

beschränkt; gegenüber einer immobilen Armee aber hat diese Zahl immer ihre Bedeutung, und beim Eintritt drohender Anzeichen kann sie rasch genug vermehrt werden, da in Elsass und Deutsch-Lothringen eine starke Reserve zur Hand steht.

Was die militairischen Operationen anbetrifft, so dürfen wir sie jetzt mit einer Uebersicht der in diesem ganzen Kriege errungenen ungeheuren Erfolge, wie der Staatsanzeiger dieselbe gegeben hat, beschließen; es heißt da:

„In Folge der wahrhaft wunderbaren Schnelligkeit der Mobilmachung wie der Aufstellung der Armeen, in welchen Beziehungen zwei der Hauptbedingungen der errungenen Erfolge erkannt werden müssen, sowie der vom 28. Januar 1871 ab in Versailles geführten Unterhandlungen, sind von der 210tägigen Dauer des Krieges rund 30 Tage in Abzug zu bringen, so daß für die großartigen weiter unten zu erwähnenden Erfolge ein Zeitraum von 180 Tagen zur Verrechnung kommt.

In diesen 180 Tagen haben die deutschen Heere 156 mehr oder minder bedeutende Gefechte bestanden, 17 größere Schlachten geschlagen, 26 feste Plätze genommen, 11,650 Offiziere, 363,000 Mann Gefangene gemacht, über 6700 Geschütze und 120 Adler oder Fahnen erbeutet.

Eine genauere Berechnung ergiebt demnach, daß die deutschen Heere in jedem der sechs Monate wirklicher Kriegführung durchschnittlich 26 Gefechte und 3 Schlachten durchgekämpft, 4 Festungen genommen, 1950 Offiziere und 60,500 Mann gefangen und 1110 Geschütze und 20 Adler und Fahnen erbeutet haben. Es kommen somit beinahe auf jeden Tag des Krieges ein Gefecht, auf jeden neunten Tag eine Schlacht, auf jeden sechsten Tag eine eingenommene Festung; ferner auf jeden Tag an Kriegsgefangenen 65 Offiziere und 2070 Mann, an Geschützen 38 Stück, an Fahnen und Adlern eine bez. einer auf je zwei oder drei Tage.“

Was Deutschland außer diesem militairischen Ruhme und seinen Trophäen gewonnen hatte, das ist eine Frage, welche die Zukunft erst in richtigen Lichte erscheinen lassen und vollständig beantworten wird, jedenfalls war es aber unmittelbar einem furchtbaren Unglücke entgangen, das Mißgunst, Haß und Raublust seiner Feinde darüber heraufbeschwören wollten, und aus

dieser drohenden Nacht war als ein heller, sonniger Stern aufgegangen die langersehnte Einigkeit.

Was Deutschland, wenn es besiegt worden wäre, zu erwarten gehabt hätte, davon gab jetzt nur eine schwache Andeutung der wüthende Haß, den selbst der so tief gedemüthigte Gegner nicht zu unterdrücken vermochte. — Nicht allein, daß im Auslande, wo Deutsche und Franzosen nebeneinander wohnten, die Letzteren, wo sie sich in der Ueberlegenheit glaubten, in wahrhaft pöbelhafter Weise die Ersteren angriffen, — wie z. B. in Zürich, wo gelegentlich einer privaten Friedensfeier die gröbsten und gefährlichsten Excesse, unterstützt von den untersten Klassen der Bevölkerung und von höherer Seite her wenigstens nicht energisch genug verhindert, verübt wurden. — Nicht allein, daß das durch die rothen Republikaner aufgehegte, durch die schlechtere Tagespresse fanatisirte Gesindel in Paris und anderen größeren Orten Frankreichs sich in den gemeinsten Schimpfereien über die Deutschen, gleichviel ob Soldaten oder nicht, erging, daß man die zu Hunderttausenden während des Krieges gewaltsam vertriebenen arbeitjamen und nützlichen Leute dieser Nation mit dem Schlimmsten bedrohte, falls sie zurückkehren sollten, — nein, die Presse, fast ohne Ausnahme, die Vertretung des nationalen Geistes und der Bildung, schämte sich nicht, offen dazu aufzufordern und es allen Patrioten als eine förmliche Verpflichtung aufzuerlegen, daß man die Deutschen, die sich wieder in Frankreich blicken ließen, um friedlichen Geschäften nachzugehen, ruiniren sollte, indem man sie von allem Verkehre ausschloffe, und angesehenene Kaufmannsfirmer stimmten thatsächlich in diesen Ton ein, selbst in den höheren Schichten der Gesellschaft erklärte man allen Deutschen auch fernerhin, nach abgeschlossenem Frieden, auf diesem Felde den Krieg.

Das ist unerhört und selbst in alten Zeiten der verrufensten Barbarei nicht vorgekommen; in jedem Falle entehrte diese läppische Rachsucht, die sich auf die Dauer schwerlich durchführen ließe, Frankreich viel mehr wie seine Niederlagen und die Opfer, mit denen es den äußeren Frieden zu erkaufen gewußt hatte.

Ueberlassen wir diese Nation nun aber ihrer Verblendung und den verwirrten Verhältnissen, die sie sich selbst geschaffen hatte, — nach dem Abzuge der Deutschen von Paris versagte

ein Theil der dortigen Nationalgarden der neuen Regierung den Gehorsam, und die Aufhekerien gegen dieselbe von der roth-republikanischen, immer noch krieglustigen Partei fanden noch an verschiedenen anderen Orten statt, vorläufig war ihre Macht gebrochen, hoffentlich für lange Zeit, um sich im offenen Kampfe wieder an Deutschland zu wagen. —

Als die deutschen Truppen sich von Paris zurückziehen begannen, löste sich auch das große kaiserliche Hauptquartier allmählig auf. Der Kaiser wurde noch durch ein Unwohlsein, eine leichte Erkältung, einige Tage von der Heimkehr abgehalten, auch verhinderte ihn dasselbe, wie anfänglich beabsichtigt, die Truppen in Amiens und Rouen zu inspiciiren, was nun an seiner Stelle der Kronprinz that; die deutschen Fürsten reisten nacheinander in ihre Heimath ab, wo sie von ihrem Volke mit feierlichen Ehrenbezeugungen empfangen wurden; Graf Bismarck traf schon am Morgen des 9. März ohne alles Aufsehen in Berlin ein.

Erst am 13. Morgens verließ Kaiser Wilhelm, von seinem Unwohlsein wieder hergestellt, das Schloß Ferrières und trat die Heimreise in Begleitung des Prinzen Carl von Preußen und des Generals Grafen Moltke an. In Lagny, wo über dem Eingange zum Wartesalon des Bahnhofes ein mit Blumen und Fahnen decorirtes Schild mit den Worten „Gott geleite unseren Kaiser,“ von den Soldaten angebracht worden war, bestieg man den Extrazug, welchem eine Lokomotive, um die Sicherheit des Bahnkörpers festzustellen, vorausging, auch war der letztere stark besetzt und bewacht durch Posten und Cavalleriepatrouillen. Ueberall unterwegs wurde der Kaiser durch die militairischen Befehlshaber, später auch die Civilbehörden und die Truppen enthusiastisch begrüßt.

In Nancy wurde das erste Nachtquartier gemacht, und hier traf auch der Kronprinz ein, um sich der Reise anzuschließen. Nach einer am nächsten Vormittage auf dem Stanislausplatze in der Stadt abgehaltenen Parade wurde die Reise am 15ten Morgens erst fortgesetzt über Metz und Saarbrücken; in dieser letzteren Stadt ließen dreitausend Gemeinden der Rheinprovinz durch den Oberbürgermeister Bachem von Coln Seiner Majestät einen goldenen Lorbeerkranz überreichen, auf dessen Blättern sich die Namen der Hauptschlachten befanden und auf der Schleife

die Widmung: „Ihren Kaiser und Heldenkönige, die dankbare Rheinprovinz 1870–1871.“ Am Abende wurde unter lautem Volksjubel der Einzug in die festlich geschmückte und erleuchtete Stadt Frankfurt am Main gehalten. Am 16. reiste der Kaiser bis Weimar, am 17. über Halle nach Berlin.

Die Ankunft daselbst erfolgte gegen fünf Uhr Nachmittags in Begleitung des Kronprinzen, Prinz Carl's, Graf Moltke's und des großen Generalstabes vom Hauptquartier. Die hohen Familienglieder und die zum Empfange eingetroffenen vertrauten Fürslichkeiten, das Staatsministerium und die Generalität empfingen Se. Majestät auf dem geschmückten Bahnhofe, — die Kaiserin und die jüngeren Prinzessinnen waren schon bis Wildparkstation bei Potsdam entgegengefahren, — wo eine enthusiastische Begrüßung aller Anwesenden erfolgte. Der Kaiser hatte sich ausdrücklich alle Empfangsfeierlichkeiten verboten und dieselben bis auf den erst zu Ende April oder Anfang Mai zu erwartenden Einzug der Truppen verschoben; dennoch waren die Straßen bis zum königlichen Palais von Menschen überfüllt, die in wahrhafter Begeisterung ihren heldenmüthigen Fürsten mit lauten Zurufen begrüßten. —

Schon wenige Tage später eröffnete der Kaiser in höchst-eigener Person den ersten deutschen Reichstag im weißen Saale des königlichen Schlosses zu Berlin und sprach dabei in der Thronrede die folgenden inhaltsschweren Worte:

„Wir haben erreicht, was seit der Zeit unserer Väter für Deutschland erstrebt wurde: Die Einheit und deren organische Gestaltung, die Sicherung unserer Grenzen, die Unabhängigkeit unserer nationalen Rechtsentwicklung.

„Das Bewußtsein seiner Einheit war in dem deutschen Volke, wenn auch verhüllt, doch stets lebendig; es hat seine Hülle gesprengt in der Begeisterung, mit welcher die gesammte Nation sich zur Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes erhob und in unvertilgbarer Schrift auf den Schlachtfeldern Frankreichs ihren Willen verzeichnete: ein einiges Volk zu sein und zu bleiben.

„Der Geist, welcher in dem deutschen Volke lebt und seine Bildung und Besittung durchdringt, nicht minder die Verfassung des Reiches und seine Heereseinrichtungen, bewahren Deutschland inmitten seiner Erfolge vor jeder Versuchung zum

Mißbrauche seiner durch seine Einigung gewonnenen Kraft. Die Achtung, welche Deutschland für seine eigene Selbstständigkeit in Anspruch nimmt, zollt es bereitwillig der Unabhängigkeit aller anderen Staaten und Völker, der schwachen wie der starken. Das neue Deutschland, wie es aus der Feuerprobe des gegenwärtigen Krieges hervorgegangen ist, wird ein zuverlässiger Bürge des europäischen Friedens sein, weil es stark und selbstbewußt genug ist, um sich die Ordnung seiner eigenen Angelegenheiten als sein ausschließliches, aber auch ausreichendes und zufriedenstellendes Erbtheil zu bewahren. — —

„Möge die Wiederherstellung des deutschen Reiches für die deutsche Nation auch noch immer das Wahrzeichen unserer Größe sein; möge dem deutschen Reichskriege, den wir so ruhmreich geführt, ein nicht minder glorreicher Reichsfrieden folgen, und möge die Aufgabe des deutschen Volkes fortan darin beschlossen sein, sich in dem Wettkampfe um die Güter des Friedens als Sieger zu erweisen!

„Das walte Gott!“

Fünzigstes Kapitel.

Dasein.

Zu der Zeit, als Carl und Frida Bornemann nach Berlin zurückkehrten, war Marie von Dollenbeck noch abwesend. Da Ersterer die Schwester nun schon in sein Herzensgeheimniß gezogen hatte und dieselbe ihm, neben ihrer geschwisterlichen Liebe, jetzt auch noch eine besondere Dankbarkeit zutrug, ließ sie es sich unaufgefordert, angelegen sein, ihm bald sichere Nachrichten von der Geliebten zu verschaffen, denen er zweifellos mit tiefster Sehnsucht entgegenjah. Der Weg, dieselben zu erlangen, war bald entdeckt.